

Köbi Lämmli

Autor(en): **Hanhart, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 5: **Kantinen**

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1934 in Niederuzwil im Kanton St. Gallen geboren, stammt Köbi Lämmli aus einer Familie, zu deren Vorfahren nicht nur der hervorragende Bauernmaler, sondern auch ein eher sagenhafter General Lämmli gehört. In Bauern- und Hirtengegenden der Ostschweiz beheimatet, entbehrt sie einer gewissen Wildheit nicht. Heute beginnen wir Köbi Lämmli bereits den Künstlern zuzuzählen, die unser Land an exponierter Stelle vertreten, an einem Ort, zu dem vorzudringen er einen langen Weg zurückzulegen hatte. Nicht selten ist Viehzüchtern, wie sie am Fuße des Alpsteins leben, eine rasche Auffassungsgabe angeboren. Geradezu spannend war es, zu verfolgen, wie Köbi Lämmli, der davon seinen Anteil mitbekommen hatte, sprunghaft immer neuen Zielen zustrebte. Man mochte gelegentlich wännen, einem sportlichen Wettkampf beizuwohnen – Hürde um Hürde wurde genommen. Ich glaube nicht, daß dieses Anlaufen viel mehr als biographisches Interesse beanspruchen kann; **mehr**, um seinen Standort zu bestimmen, sei es erwähnt. Töpferlehre in Rheineck, Aufenthalte an den Kunstgewerbeschulen in St. Gallen und Zürich waren gefolgt von einem Aufenthalt in Paris im Jahre 1956. Bei Johnny Friedlaender lernte er den Umgang mit graphischen Techniken, in denen er sich später wiederholt ausdrückte. Froh ist er freilich der Großstadt nicht recht geworden. Mag sein, daß er damals noch nicht voll zu erkennen vermochte, wo mit seiner künstlerischen Arbeit einzusetzen notwendig sei.

1957 nach St. Gallen zurückgekehrt, schien er nicht eben viel Pariser Luft geatmet zu haben. Eine düstere Graumalerei, wie sie in St. Gallen nach dem Kriege andere junge Maler ähnlich gepflegt hatten, griff er nun auf. Altstadtwinkel und Bildnisse, aus denen eher freudlose Lebenserfahrungen sprechen, sind in oft eigenwilligen Bildausschnitten gefaßt. Nicht ohne Brutalität bemächtigte er sich der Umwelt und übersetzte sie in die Malerei. Bald fühlte er freilich noch andere Ausdrucksmöglichkeiten in sich warten. Nun setzte ein rastloses Umherirren ein, ein Suchen nach der Form, die seinem Wesen entspricht. Allen Versuchen nachzugehen, denen er sich nun hingab, allen Versuchungen, denen er erlag, wäre kaum besonders ergiebig. Dennoch setzte sich sein ursprüngliches Maltemperament immer wieder durch. Das Treiben der Urnätscher Silvesterklause bot ihm ein neues Motiv, das zu den verschiedensten Variationen verlockte. Die Bindung an seine Herkunft gewann damit noch einmal Macht über seine Vorstellungen. Das wesentlichste Ergebnis dieser Zeit war sicher eine eingehende Beschäftigung mit der Farbe. Glasfenster, die er für die Pfarrkirche St. Laurentius in Herisau 1960/61 geschaffen hat (siehe WERK, Dezember 1961), zeigen vielleicht am schönsten, was er der Farbe nun abzugewinnen vermochte. Die letzte Konsequenz dieser Bemühungen um die Farbe fand er in einer freien tachistischen Zeichenschrift – aber auch damit war das Ziel noch nicht erreicht. Er mochte fühlen, daß hier heute nicht mehr der Ansatz zur Weiterentwicklung der zeitgenössischen Kunst zu suchen sei. Diesen Ansatz zur vordersten Front aber suchte er leidenschaftlich.

Wer teilnehmend verfolgte, was im Sommer 1961 in Südfrankreich mit Köbi Lämmli vor sich ging, wurde vorerst wie von einem betäubenden Schlag getroffen. Es war, als ob seine Malerei sich gehäutet hätte. In sparsamen Grau- und Brauntönen legte er Leinwände mit einfachen Formen an. Ein großes Rund schwebte meistens wie ein Gestirn in der Bildfläche, sie oft überschneidend, so daß auch der Raum außerhalb mit einbezogen wurde. Sicher ist diese Veränderung nicht ohne Einfluß von außen eingetreten. In Bages lernte er die Maler Matias Spescha und Lenz Klotz kennen; letzterer weilte dort in den Ferien. Die überlegte Arbeitsweise der beiden älteren Freunde wurde für Lämmli vorbildlich, und Speschas Kompositionsweise, sogar sein Farbauftrag, wirkte bei ihm nach. Wesentlichstes Ergebnis dieser Auseinandersetzung war eine neue Beziehung zur Form. Er begann, mit eng begrenzten Mitteln



2

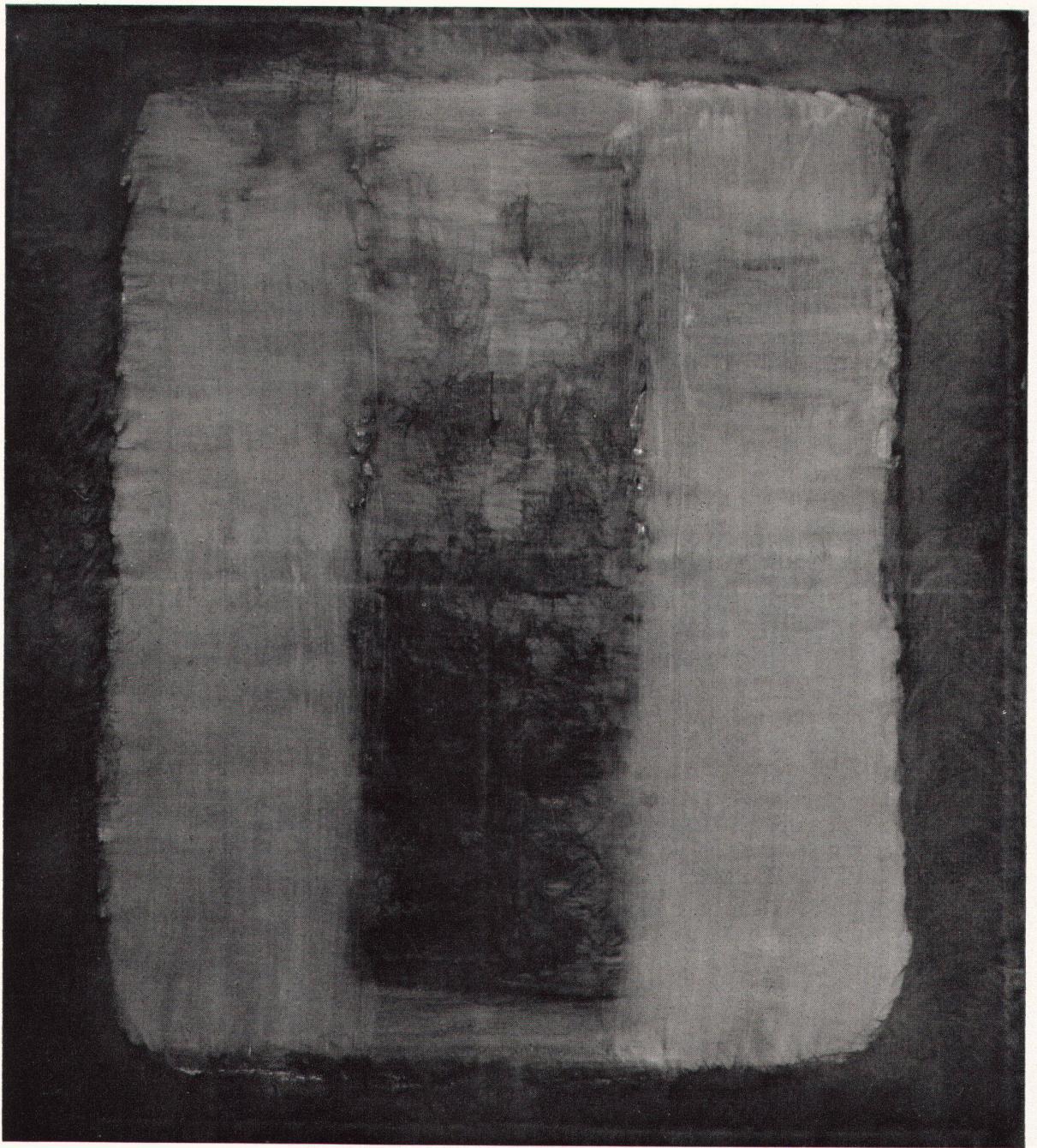


3

1
Köbi Lämmli, Laurentzenturm, 1957. Sammlung H. Grottsch, Teufen
Clocher de Saint-Laurent
Tower of St. Lawrence

2
Köbi Lämmli, Silvesterkläuse in Urnäsch, 1959. Sammlung Alfons Keller, St. Gallen
Masques de la Saint-Sylvestre à Urnäsch
New Year's Eve Masks at Urnäsch

3
Köbi Lämmli, 3B, 1962. Sammlung Alfons Keller, St. Gallen



4

nach Möglichkeiten zu suchen und so ein Gefühl für die feineren Unterschiede der Komposition zu entwickeln, die ihn nun auf bewußterer Stufe, gebändigter und wissender zeigen. Köbi Lämmli ist damit gerade an dem Ort angelangt, an dem er sich über St. Gallen hinaus Geltung zu schaffen verspricht. Mit den letzten Arbeiten löste er sich deutlich vom Einflusse Speschas. Die Farbe wurde wieder, nun in kluger Beschränkung, in seinen Bildern wirksam. Der Bildbau ist straffer geworden. Eigenwillige karge Kompositionen sind ihm geglückt, in denen ein ganz eigener Ton anklingt.

4

Köbi Lämmli, F1, 1962. Sammlung Alfons Keller, St. Gallen